

caritas



Wohnungslosenhilfe

25 Jahre

25 Geschichten

Inhalt

Vorwort	3	
Die Klienten	4	
Glück in Pulverform	4	
Rastlos	8	
Die Mitarbeiter	10	
Zuhause in der Wohnungslosenhilfe	10	
Ich bleibe hier bis zur Rente, und darüber hinaus ...	12	
Das Richtige gefunden	14	
Das Beste, das ich nach dem Abi machen konnte	16	
Wenn Mutter Beimer motzt	18	
Die Räumlichkeiten	20	
Eng, laut, durchsichtig – von der Johannesstraße ...	20	
... in die Humboldtstraße	21	
Anfangs...	22	
„Sauber und satt“	22	
Der erste Bericht	23	
		Die Entwicklung
		Ausgestorben
		Euro-Sleep-Out in Gladbeck
		Mit der Zeit
		Struktur, Anerkennung, Aufgabe
		Die Sache mit der Gesundheit
		Plötzlich Wohnung gesucht
		„Alles ist komplexer geworden“
		Bis nach unten und wieder zurück
		Zwischendurch ...
		Anekdoten
		Die Freizeiten
		Unsere Spender und Unterstützer

Vorwort

25 Jahre. 25 Geschichten. Und noch viel mehr. Mit Freude und Stolz kann der Caritasverband Gladbeck auf ein viertel Jahrhundert erfolgreiche Arbeit im Bereich der Wohnungslosenhilfe zurückblicken. Ein Beratungsangebot und eine Tagesstätte, die sich ergänzen und zu einer Anlaufstelle geworden sind, die für viele der Klienten Rückhalt und Unterstützung leistet.

Mit der Ausstellung zum Jubiläumsjahr und diesem Buch möchten wir einige der Geschichten aus den 25 Jahren exemplarisch erzählen. Sie zeigen, was sich bewegt hat, aber auch, was die Menschen in dieser Tagesstätte und Beratungsstelle bewegt. Und zwar nicht nur aus der Perspektive der Klienten, sondern auch unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

An dieser Stelle gilt unser herzlicher Dank insbesondere Annette Frerick und Frank Bücher, die das Angebot der Wohnungslosenhilfe seit der ersten Minute mit Leidenschaft gestalten und prägen. Sie sind ein wesentlicher Grund, warum viele ein Zuhause gefunden haben – im doppelten Sinn: Sei es, weil sie tatsächlich Wohnraum vermittelt bekamen, sei es, weil sie in der Tagesstätte und Beratung eine emotionale und Rückhalt-gebende Heimat gefunden haben.

Gleichzeitig macht es uns betroffen, dass diese Arbeit in der heutigen Zeit mehr denn je gefragt ist. Für viele Menschen zeigt sich keine gute Lebensperspektive. Daher wünschen wir der Wohnungslosenhilfe, dass sie weiterhin den Rückhalt bieten kann, der an mancher Stelle fehlt.

Rainer Knubben, Vorstand
und Propst André Müller, Caritasdirektor

Die Klienten

Glück in Pulverform

Wer Christoph* zuhört, der bekommt schöne Geschichten erzählt: Wie er als Jugendlicher auf dem Pausenhof einen Blumenkübel besteigt, um sich von dort oben die Frau für sein Leben auszusuchen. „War doch klar, dass es eine von ihnen werden wird“, sagt er mit einem Grinsen. Er findet sie auch, kämpft ein halbes Jahr um ihre Aufmerksamkeit, bekommt sie und die beiden heiraten später.

Oder wie er als Dachdecker viel arbeitet, um einen von zwei Träumen wahr werden zu lassen – entweder ein altes Zechenhaus kaufen oder mit einem Hilfsprojekt nach Afrika gehen und dort Schulen für Kinder bauen. Oder wie er seine Tochter jeden Morgen in den Kindergarten bringt, viel Fahrrad mit ihr fährt, schwimmen geht.

Und dann gibt es da noch eine andere Geschichte. Sie handelt von Neugier und Sehnsucht, von Einstieg, Aufstieg und Untergang. Sie ist der rote Faden in seinem Leben. „Den ersten Kontakt mit Drogen hatte ich mit 16. Haschisch, wie die meisten eben“, sagt Christoph. Neugierig beobachtet er die damalige Hippie-Szene. „Die waren immer gut drauf, haben einfach in den Tag gelebt, waren zusammen.“ Daran findet der Jugendliche Gefallen. So sehr, dass er es mit 20 selbst probiert und sich die erste Spritze setzt. „Ich bin überzeugt dageblieben. Ich wusste, das ist mein Ding!“

Der rote Faden in seinem Leben: das Heroin. Glück in Pulverform nennt Christoph das braune Zeug, wofür er sich bewusst entschied. „Mir war klar, wenn ich einmal anfangen, dann begleitet es mich mein Leben lang.“ Und von da an verstricken sich die Geschichten.

Der junge Mann arbeitet viel, ist wenig zu Hause, konsumiert. Seine Frau erkrankt psychisch schwer. „Ich konnte sie nicht mehr alleine lassen“, sagt er. Er verliert seinen Job, taucht immer tiefer in die Sucht ein. Was folgt, sind Scheidung und ein verpasster Anschluss an die Arbeitswelt.

Die Spirale führt abwärts. Wohnungslosigkeit, starker Konsum, Geldprobleme, Beschaffungskriminalität, Knast. Alles im steten Wechsel. Zechenhaus oder Afrika? In weiter Ferne. Stattdessen Konsumieren und Jagen, jeden Tag. Jagen heißt Geld beschaffen.

Hier ein Auto aufbrechen, dort etwas mitgehen lassen. „Zu diesen Zeiten habe ich drei Dosen am Tag gebraucht und damit auch viel Geld.“

Die Strafen folgen. Insgesamt acht Jahre verbringt der heute 53-Jährige im Knast für seine Delikte, die unter seine Kategorie „Jagen“ fallen. „Ohne das Zeug geht es dir schlecht“, sagt Christoph. Die ersten zwei Wochen im Knast sind stets durch Entzug geprägt. Rückenschmerzen, Erbrechen, Durchfall, Schüttelfrost – nach einer Woche geht es langsam aufwärts. „An einem ersten Joghurt habe ich mal drei Tage lang gesessen.“ Der Rest der Strafzeit wird zur Erholungszeit für den Körper. Seine erste Anlaufstelle nach der Entlassung: Apotheke. Dann Dealer. Dann die nächste Toilette. Dann der Schuss. Willkommen zurück, roter Faden.

Einen Ausstiegsversuch gibt es in seinem Leben. Christoph will Vater werden. Er entzieht auf der Couch seiner damaligen Freundin. Erfolgreich. Sie wird schwanger. Gegen Ende der Schwangerschaft sucht er sein Glück wieder im Pulver. Und das Familienglück ist vorbei, bevor es richtig begonnen hat. Die ersten zwei Jahre im Leben seiner Tochter verbringt er im Knast. Dann kehrt er zurück zur Familie. Kümmert sich um seine Tochter. Als das Mädchen sechs Jahre alt wird kommt das Ende. Christoph wird das Sorgerecht entzogen. Erst mit ihrer Volljährigkeit nimmt die junge Frau wieder Kontakt zu ihrem Vater auf. Er besteht bis heute. Vor Kurzem ist Christoph Opa geworden.

1999 führen die Wege Christophs zum ersten Mal zur Wohnungslosenhilfe der Caritas, damals noch in der Johannesstraße. Seitdem ist die Beratungsstelle und Tagesstätte zu einer festen Anlaufstelle für ihn geworden. „Früher war es anders hier“, erzählt er. „Da waren vor allem die Durchreisenden, die Tippelbrüder, hier und der Alkohol spielte eine viel größere Rolle.“ Heute kommt Christoph zum Frühstück und Zeitung lesen, vielleicht noch ein Mittagessen und bei Bedarf Unterstützung. Dann geht er zum Radfahren oder Schwimmen. Eine Wohnung hat er nicht. „Ich schlafe bei einer Freundin, bei Kollegen oder auf der Straße.“

Vor einigen Jahren vermitteln ihm Annette Frerick und Bernd Bücher Wohnraum. „Da habe ich Mist gebaut, Miete und Strom nicht gezahlt.“ Er musste wieder ausziehen. Christoph ist und bleibt wohnungslos. „Das Heroin ist mir wichtiger. Ich werde damit noch siebzig“, ist er überzeugt. Dabei hat er schon viele sterben sehen. Wenn Christoph vom roten Faden seines Lebens erzählt, dann ist er nicht verbittert, nicht enttäuscht, nicht unglücklich. Zu der Entscheidung, die er als Jugendlicher traf, steht er mit allen Konsequenzen.

Seinem Vater beichtet er die Sucht, indem er sich vor ihm eine Spritze setzt. Es fehlen ihm die richtigen Worte für diese Geschichte. Seine Eltern ließen sich scheiden, da war er zwölf. Der Vater kümmert sich fortan um ihn und seine sechs Geschwister. „Mein

Vater war wie ein Freund zu mir. Er war immer für mich da, auch wenn ich nachts an seinem Bett stand und Geld haben wollte.“ Sein Tod schmerzt ihn heute noch. „Ich bin ihm sehr ähnlich. Im Aussehen wie im Charakter.“ Zu seinen anderen Geschwistern hat er wenig bis keinen Kontakt, außer zu seinem kleinsten Bruder, der ebenfalls in die Tagesstätte kommt. „Wir sind die schwarzen Schafe der Familie.“

Heute braucht Christoph nur noch eine Dosis am Tag. Eine, die er sich gerade so leisten kann. Ohne Kriminalität. „Und der Körper wird ja auch älter.“ Verzichten auf seinen roten Faden, der eigentlich braun ist, kommt für ihn nicht in Frage. „Ich brauche das, um zu funktionieren. Das ist eine Sehnsucht, pures Glück.“ Was wäre, wenn er einen Wunsch frei hätte? „Heroin bis an mein Lebensende.“

*Name geändert

Rastlos

Marcel* ist in Bewegung, ständig. Auch, wenn er erzählt. Sein Blick haftet nie lange an einer Stelle. Er wandert. Und Marcells Körper wandert mit. Eine anhaltende Unruhe. Was ihn treibt, sind die Schulden, die er hat. „Das sind 40.000 Euro nach meiner Scheidung. Und 21.000 Euro habe ich selbst noch.“ Warum es so viele sind, weiß er selbst nicht. „Da kommen heute noch Rechnungen und ich weiß nicht warum und wovon“, erzählt er. Seine Ex-Frau habe einfach keine Rechnungen mehr bezahlt.

Marcel hatte in seinem Leben schon mehr Bewegung als „nur“ die Schulden. Vor rund 30 Jahren kam der heute 51-Jährige von Gelsenkirchen-Horst nach Gladbeck. „Ich bin in die Drogenszene so rein-

gerutscht“, sagt er. „Dann habe ich meine Wohnung verloren, stand auf der Straße.“ Die Polizei habe ihn auf das Angebot der Caritas aufmerksam gemacht, damals noch in der Johannesstraße. „Seitdem bin ich mit dabei.“

Zwei Jahre verbrachte er zunächst an der Anlaufstelle für Obdachlose „An der Boy“. Diese Zeit endete mit dem Tod seiner damaligen Freundin. Ein Verlust, der ihn bis heute ebenfalls treibt. „Sie war 23. Eine Überdosis aus Tabletten und Spritze.“

Halt findet er in der Tagesstätte und Beratungsstelle der Caritas. Von Annette Frerick und Frank Bücher bekommt er Wohnraum vermittelt. Und das Leben

geht weiter. Marcel heiratet. Sie zieht bei ihm ein. „Ich habe mit den Drogen aufgehört und an einem Methadon-Programm teilgenommen. Meine Ex-Frau hatte mit dieser Szene nichts zu tun.“

Alles ist „normal“, ja „bürgerlich“. Marcel arbeitet, ist clean, ein Ehemann. 2013 verlässt ihn seine Frau. Was bleibt, ist der Berg an Schulden. Hinzu kommen zusätzliche Schulden durch einen Erbschaftsstreit. Eine Erbschaft, von der er sich ein Motorrad leistete. Und die er zurückzahlen musste. „Sie lebt jetzt mit einem anderen Freund zusammen“, erzählt er. Und auch bei diesen Worten wandern seine Augen unruhig.

„Aber hier fühle ich mich wohl“, sagt Marcel, während er in der Tagesstätte sitzt. „Hier kennt jeder jeden, es ist entspannt, das Essen ist gut und ich komme mit den Betreuern gut aus. Wenn ich Probleme habe, werde ich bestens beraten.“ Harte Drogen nimmt Marcel nicht mehr. „Aber Kiffen ist mein Hobby“, sagt er und schmunzelt dabei das erste Mal. Was er sich wünscht für seine Zukunft? „Eine neue Wohnung, denn in dem Haus herrschen mittlerweile schlimme Zustände. Und einen Lottogewinn.“

*Name geändert



Die Mitarbeiter

Zuhause in der Wohnungslosenhilfe

„Das hier ist mein zweites Zuhause!“ Wer Annette Frerick das sagen hört, der glaubt ihr sofort. Denn wenn die blonde Sozialwissenschaftlerin die Räume der Tagesstätte und Beratungsstelle der Wohnungslosenhilfe betritt, dann füllt sie diese mit ihrer Offenheit und Herzlichkeit aus. Sie kennt jeden, grüßt jeden, fragt nach dem Stand der Dinge. Zusammen mit Frank Bücher gestaltet sie die Wohnungslosenhilfe der Caritas seit 25 Jahren und damit seit der ersten Minute dieses Angebotes. Die Tagesstätte und Beratungsstelle ohne sie und ihren Kollegen? – Für die Klienten undenkbar. Für Annette Frerick auch.

Mit dem Thema Wohnungs- und Obdachlosigkeit ist die Gladbeckerin aufgewachsen. „Bei uns zu Hause haben früher immer Toppelbrüder mit zu Mittag ge-

gessen“, erzählt sie. Toppelbrüder sind die Durchreisenden, die als Lebenskünstler von Stadt zu Stadt zogen. Es ist somit nicht verwunderlich, dass Annette Frerick die Sozialwissenschaften für sich entdeckte. Nach dem Studium arbeitete sie als Honorarkraft im städtischen Jugendzentrum. Dann kam die Anstellung bei der Caritas.

„Eigentlich wollte der damalige Geschäftsführer keine Frau in der Wohnungslosenhilfe haben“, erzählt sie mit einem Schmunzeln. Zu groß war die Sorge, sie könne „untergebuttert“ werden. Doch Annette Frerick ist nicht nur hartnäckig, sondern auch der Überzeugung, dass es unter anderem für woh-

nungslose Frauen ein großer Gewinn sein könne, eine Frau als Ansprechpartnerin vorzufinden. Das überzeugte.

So hartnäckig wie damals ist Annette Frerick bis heute. Sie setzt sich für ihre Klienten ein, sucht Wohnraum, leistet Hilfestellung bei Anträgen, Schriftverkehr mit Ämtern, und vieles mehr. „Man tut sich schwer, Hilfe zu verweigern, auch wenn sie eigentlich nicht zum Leistungsspektrum gehört. Ich kann einfach nicht sagen: Dafür bin ich nicht zuständig.“

Inhaltlich hat sich die Arbeit für die Sozialwissenschaftlerin in 25 Jahren geändert: „Sauber und satt – das reicht nicht mehr. Wir müssen viel mehr dokumentieren als früher. Die Arbeit wird immer weiter probiert zu optimieren.“ Annette Frerick ist auch Mitglied von Arbeitskreisen in Münster und in Recklinghausen, die Entwicklungen beobachten und zum Erfahrungsaustausch einladen. Zudem besucht sie regelmäßig Fortbildungen und verfügt über eine suchttherapeutische Zusatzausbildung.



Die 25 Jahre bei der Caritas haben sie dankbar gemacht. „Ich bin froh über mein Elternhaus, die Bildung und Erziehung die ich erfahren durfte“, sagt sie. „Und ich bin dankbar für das Leben, das ich leben darf. Ich habe den Kopf frei für schöne Sachen, bin nicht getrieben von einer Sucht oder etwas Anderem.“ Woanders zu arbeiten kann sich Annette Frerick nicht vorstellen. „Ich brauche einen Job wie diesen, nah am Leben anderer Menschen.“

Ich bleibe hier bis zur Rente, und darüber hinaus ...



„Es gab damals eine Küche in der Geschäftsstelle Kirchstraße, die ein Mittagessen für 1 DM ausgab. Zwei Obdachlose waren regelmäßig Gäste. Wenn einer zu laut wurde, hat man mich aus meinem Büro gerufen und ich habe den Herrn nach draußen begleitet“, erzählt Frank Bücher. Damals meint Anfang der 90er Jahre, als er noch für die Jugendgerichtshilfe der Caritas tätig war. Als sich kurze Zeit später die Tagesstätte und Beratungsstelle für Wohnungslose bildete, war für ihn klar, dass er mit dabei ist.

Frank Bücher ist Psychologe. In seinen 25 Jahren Tätigkeit für die Wohnungslosenhilfe der Caritas hat er viel gesehen und viel erlebt. „Ich nehme alles so, wie es ist und versuche, den Leuten im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu helfen.“ Von zehn Klienten gebe es sechs, deren Situation man in dem Sinne „halten“ könne, dass sie sich nicht verschlechtere. Für zwei führe die Spirale weiter abwärts. „Und zwei schaffen vielleicht wieder den Schritt in den Zustand, den wir

bürgerliches Leben nennen.“ Wie man das aushält, Schicksale so offen zu begleiten? „Idealismus gehört schon mit dazu, sonst kommt ja die Resignation“, sagt Frank Bücher.

Dabei liegt in seinem Blick auch ein gesunder Realismus. „Die Entscheidung zu trinken, Drogen zu nehmen, oder ähnliches, die treffen unsere Klienten selbst. Man kann helfen, aber diese Entscheidung abnehmen, das geht nicht.“ Hin und wieder blitzt dann doch Wehmut auf, gepaart mit Idealismus: „Manchmal finde ich es schon sehr schade, denn ich weiß genau, wenn mancher anders aufgewachsen wäre, hätte er andere Chancen gehabt.“

An die Nieren gehen ihm Geschichten wie diese: „Eine Klientin kam aus der Therapie, sie sah gut aus, alles wirkte positiv. Dann fing sie wieder an zu trinken, baute körperlich stark ab. Als ich sie besuchen

wollte, fand ich sie tot in ihrer Wohnung.“ Ein Stück seiner Arbeit nimmt er als emotionales Gepäck dann mit nach Hause.

Dennoch weiß Frank Bücher, in der Wohnungslosenhilfe ist er genauso zu Hause, wie seine Kollegin Annette Frerick. „Während des Studiums habe ich als Honorarkraft in einer Obdachlosensiedlung gearbeitet, dann habe ich die Entstehung eines Jugendtreffs begleitet, mal in einem Kinderheim und mal mit Senioren gearbeitet. Das war alles auch ganz gut, aber hier bin ich richtig. Im Gesamten betrachtet waren es 25 schöne Jahre, die viel zu schnell vergangen sind.“ Und dann scheint der Idealismus bei dem bald 60-Jährigen wieder durch, diesmal gepaart mit Humor: „Ich bleibe hier bis zur Rente. Und vielleicht darüber hinaus, solange Annette Frerick auch bleibt.“

Das Richtige gefunden

Sechs Jahre verbrachte Mandy Stapley sozusagen über den Wolken. Als Stewardess. Und dann setzte sich doch der Wunsch durch, unverschuldet in Not geratenen Menschen helfen zu wollen. „Das Fliegen war zwar schön, aber es war mir einfach zu wenig.“ Schon als Kind war sie ehrenamtlich tätig. Also begann sie, in Düsseldorf Sozialpädagogik zu studieren. Nun arbeitet die 36-jährige im ambulant betreuten Wohnen nach §67ff SGB12 und kümmert sich damit um Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten.

Nach dem Studium arbeitete sie zunächst in einer Düsseldorfer Einrichtung für drogenabhängige und anschaffende Frauen. „Das war eher Streetwork in den Abendstunden“, erzählt Mandy Stapley. Als sie Mutter wurde, war das nicht mehr gut vereinbar. So

kam sie mit ihrer Familie wieder zurück in ihre Heimatstadt Gladbeck. „Mit meiner Tätigkeit im ambulant betreuten Wohnen habe ich genau das Richtige für mich gefunden.“

Kein Arbeitstag ist wie der andere. Über Eintönigkeit kann sich die ehemalige Stewardess nicht beschweren. „Ich kläre gemeinsam mit den Klienten Probleme rund um das Wohnen, schreibe Hilfepläne, halte den Kontakt zum LWL und helfe bei Antragstellungen an die Ämter.“ Zudem muss die Sozialpädagogin alles im Blick behalten. „Die Familiensituation, soziale Kontakte, eine geordnete Tagesstruktur, eventuell ein Therapieplatz – das alles ist entschei-

dend, um den Klienten aus der Notsituation hinaus zu begleiten.“ Mandy Stapley geht mit zum Arzt, zum Schuldnerberater, zum Job Center. „Viele sind sonst wirklich alleine.“

Unberührt lässt sie das Schicksal ihrer Klienten nie. „Viele kommen aus zerrütteten Verhältnissen und haben schon viel hinter sich.“ Besonders bei jungen Mädchen sei das Thema emotionaler. „Mädchen sind schambehaffeter, Männer gehen ganz anders mit der Wohnungslosigkeit um.“ Für alle gilt allerdings gleichermaßen: „Eine Verschlechterung der Situation aufzuhalten ist für mich der erste Arbeitsschritt.“ Am stärksten berührt hat die 36-Jährige bislang ein Todesfall. „Tagelang hat diesen Menschen niemand vermisst.“



In 25 Jahren haben viele Zivildienstleistende und später Bundesfreiwilligendienstler oder Teilnehmer des Freiwilligen Sozialen Jahres die Arbeit der Tagesstätte unterstützt. An dieser Stelle möchten wir einen von ihnen stellvertretend für alle vorstellen.

Das Beste, das ich nach dem Abi machen konnte

Nick Proboll weiß, dass er es gut hat. „Ich bin privilegiert aufgewachsen, mit Porsche und allem drum und dran. Jetzt war es an der Zeit, sich die Gesellschaft mal von anderer Seite anzugucken. Wie geht es den Leuten, die andere Bedingungen hatten als ich?“ Der 19-Jährige macht sein Freiwilliges Soziales Jahr bei der Wohnungslosenhilfe der Caritas – aus Überzeugung.

Ihm war klar, die Arbeit mit Senioren oder mit Menschen mit Behinderung würde ihm nicht liegen. Die Themen Drogen und Obdachlosigkeit allerdings schon. „Hier kommt beides zusammen.“ Früher seien Obdachlose ein Gedankenkonstrukt für ihn gewesen, jetzt sind sie mit der Realität verbunden.



Der Tagesablauf ist für den Freiwilligendienstler immer gleich: Um 8 Uhr geht es los, Frühstück gibt es bis 9:30 Uhr. Danach wird gespielt, Karten oder Backgammon, und das Frühstück abgeräumt. Kaffee wird bis 14 Uhr ausgeschenkt. Dann kommt das Mittagessen bis 13 Uhr. Danach noch eine Runde Backgammon, bevor sich um 14 Uhr die Türen der Tagesstätte schließen. Im Anschluss besucht er die Adhoc-Schlafplätze, um zu sehen, ob alles in Ordnung ist.

Langeweile? Überhaupt nicht. Denn jeder Tag bringt andere Geschichten. „Faszinierend finde ich den Zusammenhalt untereinander. Sie brauchen nicht viel, um glücklich zu sein, nur ihre Freunde, ihr Netzwerk. Sie verbringen den ganzen Tag miteinander und helfen sich. Das eigene Wohl ist ganz eng mit dem Wohl des anderen gekoppelt.“

Aus diesem Alltag nimmt Nick Proboll nicht viel mit in seinen anderen, privilegierten. Er trennt die Welten. „Ich komme nach Hause, mache Sport, treffe mich mit Freunden. Wir reden nicht über die Arbeit.“ Viele Freunde seien schon im Studium oder in der Ausbildung und hätten kein Interesse an dem, was er im Freiwilligen Sozialen Jahr leistet. „Haushaltspraktische Bonuspunkte nehme ich aber schon mit“, sagt der 19-Jährige mit einem breiten Grinsen.

Und ein bisschen mehr dann doch. Im Herbst beginnt sein Studium der Rechtswissenschaften. Nick Proboll will Sozialrichter werden. „Die Zeit hier hat mich unheimlich weitergebracht. Es ist das Beste, was ich nach dem Abi machen konnte.“

Wenn Mutter Beimer motzt

Sie ist die Mutter Beimer. Oder der General. Seit 1997 ist auch Andrea Seyer ein Gesicht der Wohnungslosenhilfe der Caritas. Zunächst kam sie selbst als Hilfesuchende hierher und packte immer wieder mit an. Wenige Monate später bezog sie eigenen Wohnraum und arbeitete fortan für damals noch zwei Mark in der Stunde mit. Und blieb, bis heute: „Meine Familie und die Wohnungslosenhilfe, das ist mein Leben.“

Ihre beiden Spitznamen hat sich Andrea Seyer verdient, denn sie nimmt kein Blatt vor den Mund. Und das weiß sie auch: „Ich motze eben hin und wieder.“ Und sie hat dabei noch ein gutes Gedächtnis. „Nach langer Zeit tauchte ein Klient wieder bei uns auf. Ich

habe ihn gleich gefragt: Was willst Du denn wieder hier? Deine 9,75 Euro Schulden zahlen?“, erzählt sie und lacht dabei verschmitzt.

Dabei hatte es die 50-jährige Gladbeckerin nicht leicht in ihrem Leben. Mit ihrem Lebensgefährten und den vier Kindern lebte sie zunächst in Horst. Doch der Lebensgefährte schlug. Als er die Wohnungstür eintrat, um zu ihr und den Kindern zu gelangen, ergriff sie die Flucht. Zunächst blieben die drei Töchter noch da und nur der Sohn ging mit. Bald darauf wurde er in einer Pflegefamilie untergebracht, Andrea Seyer lebte auf der Straße.

Über eine Bekannte kam sie schließlich zur Wohnungslosenhilfe nach Gladbeck. In der ersten Zeit suchte sie gar keinen Beratungskontakt. Es waren Annette Frerick und Frank Bücher, die auf sie zugingen. Bald bezog sie eine 1,5-Zimmer-Wohnung und holte zunächst ihren Sohn wieder zu sich. Später zog sie in eine größere Wohnung und auch die drei Töchter kamen zu ihr. Heute ist Andrea Seyer stolze Oma zweier Enkel.

„Ich habe hier sehr schöne Zeiten erlebt“, sagt Andrea Seyer. Besonders der Zusammenhalt unter den Leuten habe dafür gesorgt. Aber: „Der ist jetzt weniger geworden.“ Der jährliche Ausflug oder ein gemeinsamer Urlaub stärke das Miteinander allerdings wieder. Daran, dass sich mal etwas ändern könnte, möchte hier niemand denken. „Die Wohnungslosenhilfe ohne Annette Frerick und Frank Bücher? Undenkbar! Die beiden ergänzen sich optimal. Es würde nie wieder so werden wie jetzt.“



Die Räumlichkeiten

Eng, laut, durchsichtig – von der Johannesstraße ...

Völlig neu, lange darum gekämpft und mit noch nicht komplett geklärter Finanzierung. So startete das Angebot der Wohnungslosenhilfe im Jahr 1992. „Unsere ersten Räumlichkeiten waren in der Johannesstraße 37“, erzählt Annette Frerick. „Dort gab es ein Büro für Frank Bücher und mich. Da saß man im Glaskasten, man konnte überall reinschauen.“

„Damals haben wir die tägliche Auszahlung von 15 DM Sozialhilfe am Tag übernommen“, erinnert sich Annette Frerick. „Dazu gab es auch eine Klappe, über die wir das Geld hätten auszahlen können. Das haben wir natürlich nicht gemacht. Unsere Klienten durften selbstverständlich in unser Büro kommen.“ Der persönliche Kontakt zu den Betroffenen, das An-

gebot an Beratung – das war und ist Annette Frerick und Frank Bücher in der täglichen Arbeit ein Anliegen.

„Letztlich waren die Räumlichkeiten in der Johannesstraße auf Dauer für unser Angebot an Beratung, Tagesstätte, Waschgelegenheit und so weiter nicht geeignet. Es gab nicht mal eine Tür, die wir hätten zu machen können.“ Alles war beengt, dadurch auch sehr laut und der Abgang zu den Waschgelegenheiten und zur Toilette war zudem recht steil. „Alles in allem: Keine günstigen Voraussetzungen für unsere Arbeit.“

Doch Annette Frerick und Frank Bücher gelang es schnell, Netzwerke aufzubauen und die Beratungsstelle zu etablieren. „Die Gladbecker Wohnungsge-

sellschaft mbH wurde und ist ein starker Partner für uns. Im Jahr 2000 war es dann soweit: Wir konnten über sie neue Räumlichkeiten finden und umziehen.“

... in die Humboldtstraße

„Wer möchte uns schon gerne im Haus haben?“ fragt Annette Frerick und beschreibt damit die schwierige Suche nach neuen Räumlichkeiten. „Zugleich mussten wir darauf achten, dass es stadtnah ist, gut zu erreichen und die Wege zum Sozial- und Arbeitsamt nicht zu weit sind. Sonst gehen uns unsere Klienten unterwegs verloren.“

Gemeinsam mit der Gladbecker Wohnungsgesellschaft mbH gelang es Annette Frerick und Frank Bücher schließlich, die Räumlichkeiten in der Humboldtstraße 4 zu finden. „Hier haben wir ca. 120 Quadratmeter zur Verfügung, eine Küche, Waschgelegenheiten, Platz für Waschmaschine und Trockner, eine Kleiderkammer, einen Aufenthaltsraum und zwei Büros.“

Nach dem Jahrtausendwechsel war es dann soweit. „Wir haben den Umzug zu dritt gestemmt“, erinnert sich Annette Frerick. „Frank Bücher, unser damaliger Zivildienstleistender und ich haben drei Tage lang Kisten geschleppt und aus- bzw. eingeräumt. Die Schränke hatten wir schon vorher besorgt. Ansonsten haben wir aus den alten Räumlichkeiten nur die Waschmaschine und den Trockner mitgenommen.“

Seit 17 Jahren fühlen sich die Mitarbeiter und Klienten nun in der Humboldtstraße wohl. Die Tagesstätte ist montags bis freitags von 8 bis 14 Uhr geöffnet. In dieser Zeit findet ebenfalls eine offene Sprechstunde statt. Am Nachmittag werden bei Bedarf Termine zur Beratung vergeben.

Anfangs...

„Sauber und satt“

„Die Obdachlosen, die in unsere Einrichtung kommen, sollen sich hinterher wieder mehr als Mensch fühlen – sauber und satt.“ Mit diesem Zitat des damaligen Caritas-Geschäftsführers Josef Hartz startete im Jahr 1992 das Angebot der Wohnungslosenhilfe in Gladbeck. Aus heutiger Sicht müssen Annette Frerick und Frank Bücher darüber in Erinnerung schmunzeln. Seit der ersten Stunde sind sie die Gesichter dieser Anlaufstelle bei der Caritas. Doch in 25 Jahren hat sich viel getan. „Sauber und satt, das reicht heute nicht mehr“, wissen sie.

Wie die Arbeit im Detail aussehen sollte, war im Jahr 1992 noch gar nicht klar. „Für uns ist diese Arbeit völlig neu“, sagte damals Geschäftsführer Josef Hartz. Klar sei aber, dass es nur auf Vertrauensbasis funktionieren würde. Aus der Tagesstätte und niederschweligen Anlaufstelle entwickelte sich zusätzlich eine Beratungsstelle. Diese war zunächst vier Stunden am Tag geöffnet. Auch die Aufgabenzuweisung und Finanzierung veränderte sich.

Der erste Bericht

„Nichtsesshaftenhilfe

Im Juli 1992 erweiterte der Caritasverband Gladbeck e.V. sein Angebot der ambulanten Hilfe durch die Eröffnung einer Beratungsstelle für alleinstehende Wohnungslose nach § 72 BSHG.

Da die Finanzierung noch nicht abgesichert ist, ist die Beratungsstelle von Montag bis Freitag zwischen 10.00 Uhr und 13.30 Uhr geöffnet.

Der Besuch der Beratungsstelle ist an keine Bedingungen oder Verpflichtungen hinsichtlich der Annahme eines Hilfsangebotes geknüpft. Im Rahmen der Öffnungszeiten können sich die Besucher so lange aufhalten wie sie wollen und von unseren Angeboten – Mittagessen und alkoholfreie Getränke gegen Entgelt, Radio, Spiele, Zeitungen ... – Gebrauch machen. Wichtig sind den Wohnungslosen die oft lang entbehrten Hygieneangebote Dusche und Waschmaschine und auch das Angebot, saubere Bekleidung aus der Kleiderkammer zu bekommen, wird gerne angenommen.

Neben dieser Möglichkeit, die Grundbedürfnisse zu befriedigen, kann persönliche Beratung und Betreuung in Anspruch genommen werden, die sich am Grad der Belastbarkeit und der Bereitschaft der Klienten zur Veränderung ihrer Situation orientiert.

Diese ambulante Fachberatung kann neben persönlichen, umfassende Unterstützung bei der Inanspruchnahme zustehender Rechte nach dem BSHG, ärztliche Hilfe, Suchtkrankenberatung oder Schuldnerberatung zum Thema haben, die evtl. eine Vermittlung zu professionellen Hilfestellen zur Folge hat.

Durch Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt ist es den Klienten möglich, die Beratungsstelle als Kontaktadresse anzugeben und dadurch Arbeitslosengeld bzw. -hilfe zu beantragen, wenn ein Anspruch auf diese Leistungen besteht.

Da eine Vermittlung in Wohnraum nur in wenigen Fällen stattfinden konnte, wurde Anfang 1993 in Kellerräumen des CV für die Klienten eine provisorische Übernachtungsmöglichkeit für die kalte Jahreszeit geschaffen, die regelmäßig von 5 – 8 wohnungslosen Männern genutzt wird.

Besucherzahlen:

15 – 20 Gladbecker Wohnungslose pro Tag

1 – 2 durchreisende Wohnungslose pro Tag

Personelle Besetzung:

Diplom-Sozialwissenschaftlerin 1

Diplom-Psychologe 1

Zivildienstleistender 1“



Die Entwicklung Ausgestorben

„Zu Beginn unserer Arbeit haben sie das Bild in der Tagesstätte mitgeprägt, heute gibt es sie nicht mehr“, sagt Annette Frerick. Sie denkt dabei an die Klienten, die damals den Namen „Durchreisende“ trugen. Oder auch „Tippelbrüder“. „Sie waren wohnungslos und zogen von Stadt zu Stadt. Manche sahen wir nur einmal, manche kamen immer mal wieder nach Gladbeck.“



„Zur damaligen Zeit bekamen diese Durchreisenden ihren Tagessatz von 17 DM beim Sozialamt ausgezahlt“, erinnert sich Annette Frerick. Die Arbeit konnte dort aber nicht mehr bewältigt werden, da immer mehr Durchreisende das Sozialamt aufsuchten. „Da die Stadt unsere Beratungsstelle mitfinanziert, wurden wir gebeten, hier auch die Auszahlung zu übernehmen.“

Annette Frerick kennt noch genau den Ablauf des Auszahlens: „Wir hatten ein großes Buch, in dem wir alles verzeichnet haben. Der Klient musste seinen Ausweis vorlegen. Dann haben wir den Namen und die Ausweisnummer dokumentiert und er oder sie hat uns den Erhalt des Geldes quittiert. Einmal im Monat haben wir das Buch dem Sozialamt vorgelegt und bekamen das Geld erstattet.“

Da die Stadtgrenzen nahe sind, führte das Sozialamt zudem eine sogenannte „Schwarze Liste“. „Wer beispielsweise zeitgleich in Bottrop und in Gladbeck

bei den Auszahlungen auftauchte, der kam auf die Schwarze Liste und wurde fortan gesondert geprüft.“ Mit der Hartz-IV-Reform im Jahr 2005 und den daraus resultierenden Änderungen, die zur Einführung des Arbeitslosengeldes II führten, verschwanden auch die Durchreisenden. Und für Annette Frerick und Frank Bücher fiel diese Arbeit weg. „Heute müsste das Jobcenter den Tagessatz auszahlen, wenn danach noch gefragt werden würde.“

Euro-Sleep-Out in Gladbeck

Europaweit organisiert und auch in Gladbeck thematisiert: 1993 beteiligte sich die Wohnungslosenhilfe an der Aktion „Euro-Sleep-Out“. Eine Nacht lang Solidarität zeigen und mit den Betroffenen unter freiem Himmel schlafen. Das war der Gedanke hinter der Aktion.

In Gladbeck ging es dabei aber nicht nur um das Nachempfinden. Der Kirchplatz vor St. Lamberti verwandelte sich zwar auch in ein Nachtlager, vorab allerdings noch in einen runden Tisch, an dem sich Vertreter von Stadt, Caritas und Politik mit Betroffenen austauschten. Mit dabei waren der damalige Sozialdezernent Eckhard Schwerhoff, Kaplan Michael Ludwig, Caritas-Geschäftsführer Josef Hartz und Frank Bücher von der Wohnungslosenhilfe sowie

Peter Kmiec als Kenner der Wohnungslosenszene. Als Vertreter der Parteien saßen Jürgen Watenphul (CDU), Stefan Laurin (Die Grünen) und Gerhard Dorka (DKP) am Tisch. Durch die Diskussion führte Harald Landgraf.

Knapp bemessener Wohnraum, zu wenig Sozialwohnungen, „Problem-Mieter“, Finanzmisere, betreutes Wohnen – die Themen des runden Tisches nahmen Wohnungslosigkeit umfassend in den Blick. „Tatsächlich hatten wir zum damaligen Zeitpunkt etwa 15 Obdachlose in Gladbeck, die Durchreisenden nicht mitgezählt“, erinnert sich Annette Frerick. Ein Flohmarkt und ein gemeinsames Grillen ergänzte die Aktion. „Zum nächtlichen Schlaf auf dem Kirchplatz blieben die Wohnungslosen freilich ganz unter sich“, schrieb die WAZ damals. „Eine solche Aktion hat es danach nie wieder gegeben“, so Annette Frerick.



Mit der Zeit

„Früher haben wir alles nur handschriftlich gemacht“, sagt Annette Frerick. Aber seit der ersten Stunde des Angebots der Wohnungslosenhilfe hat sich nicht nur inhaltlich einiges verändert. Arbeitsweisen, Dokumentationen, Systeme und Ablagen haben sich mit zunehmender Digitalisierung verändert. Und damit auch der Aufwand für die Mitarbeiter.

„Für alle Beratungsstellen im Kreis Recklinghausen gibt es mittlerweile ein einheitliches Erfassungsprogramm“, so Annette Frerick. „Jeder Klient wird dort mit einigen kurzen Stichworten hinterlegt.“ Dokumentiert wird beispielsweise, wie die Wohnsituation derzeit aussieht, ob und in welche soziale Struktur der Klient eingebettet ist und welche Unterstützung und Beratung er erhält.

„Sozusagen verbindlich wird dieses Datenmaterial erst, wenn wir den Jahresbericht für den LWL erstellen müssen“, so Frerick. Erst dann werden auch die Daten anonymisiert übermittelt. „Sonst dient dies nur unserer eigenen Hilfestellung während der Beratung und Unterstützung. So sind alle beratenden Mitarbeiter auf dem gleichen Stand.“ Aber: „Mittlerweile ist die Flut an Daten so groß geworden, ohne das Programm kämen wir gar nicht mehr zurecht.“

Struktur, Anerkennung, Aufgabe

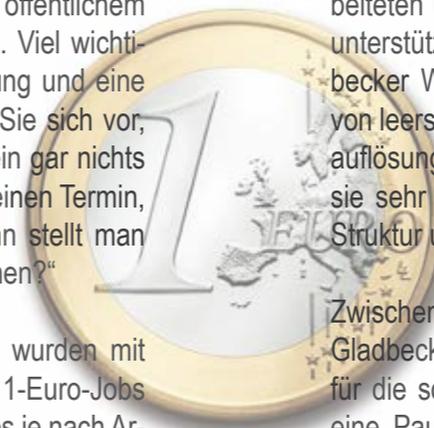
Ein niederschwelliges Angebot für an Ausgrenzung bedrohte Personen – so kann man die Idee der 1-Euro-Jobs zusammenfassen. Offiziell wird sie mit „Arbeitsgelegenheit mit Mehraufwandsentschädigung“ betitelt und muss zusätzlicher Art, von öffentlichem Interesse und wettbewerbsneutral sein. Viel wichtiger aber: „Sie gibt Struktur, Anerkennung und eine Aufgabe“, sagt Frank Bücher. „Stellen Sie sich vor, Sie wachen morgens auf und haben rein gar nichts zu tun. Niemand erwartet Sie, es gibt keinen Termin, nichts. Und das jeden Tag. Irgendwann stellt man sich die Frage: Lohnt es sich, aufzustehen?“

Um diesem Nichtstun zu entkommen, wurden mit öffentlichen Mitteln die sogenannten 1-Euro-Jobs entwickelt. Für jede Arbeitsstunde gibt es je nach Arbeitgeber zwischen 1 und 2 Euro als Aufwandsentschädigung zusätzlich zum Regelsatz des Arbeitslosengeldes II. „Tätigkeitsbereiche sind beispielsweise Grünanlagenpflege, Unterstützung bei der Pflege des Innen- und Außenbereichs in den kirchlichen

Gemeinden, Einsatz in der Fahrradstation und ähnliches“, erklärt Frank Bücher.

Auch zehn Klienten der Wohnungslosenhilfe arbeiteten 6 Stunden pro Tag als 1-Euro-Kräfte. „Sie unterstützten beispielsweise auch die GWG - Gladbecker Wohnungsgesellschaft mbH bei der Pflege von leerstehenden Wohnungen oder bei Wohnungsaufösungen“, so Frank Bücher. „Und dabei waren sie sehr zuverlässig, denn der Job gab ihnen Tag Struktur und ihnen selbst Anerkennung.“

Zwischen 2007 und 2010 war der Caritasverband Gladbeck ein Träger dieser Maßnahme und erhielt für die sozialpädagogische Betreuung der Klienten eine Pauschale. Nach drastischer Kürzung dieser Pauschale konnte die Maßnahme nicht länger im Verband angeboten werden.



Die Sache mit der Gesundheit

Low Carb, vegan, Metabolic Balance. Yoga, Fitness-Studio, Smartwatches und High Intensity Interval Training. Sich gesund ernähren, Sport treiben, auf sich achten – in den letzten Jahren ist eine gesellschaftliche Bewegung entstanden, die gesundheitsbringende Verhaltensweisen zu einer Lebensausrichtung samt dazugehöriger Philosophie stilisiert. Doch worüber sich mancher den Kopf zerbricht, um das Gesundeste zu finden, ist vom Alltag in der Wohnungslosenhilfe weit entfernt. Denn hier gehen die Klienten nicht mal bei Beschwerden zum Arzt. Nur, wenn es gar nicht mehr anders geht.

„Vor rund 15 Jahren gab es vom Kreisgesundheitsamt das Bestreben, die gesundheitliche Versorgung unserer Klienten zu verbessern. Alle Beratungsstellen erarbeiteten gemeinsam ein Angebot, bei dem in den jeweiligen Stellen einmal pro Woche eine ärztliche Sprechstunde eingerichtet wurde“, erzählt Annette Frerick. „In Marl und in Recklinghausen wurde dieses Angebot auch gut genutzt. Bei uns vor Ort nicht mehr, nachdem die Durchreisenden immer mehr verschwanden.“

Wundern tut dies Annette Frerick nicht. „Zum einen haben unsere Klienten vor Ort alle einen Hausarzt, sie gehen nur nicht hin“, sagt sie. „Zum anderen haben sie gar kein ausgeprägtes Gesundheitsbewusstsein.“ Zwei Mal im Jahr treffen sich alle Beratungsstellen des Kreises mit den Ärzten zum Erfahrungsaustausch und eventueller Bedarfsklärung. „Bei Bedarf kann ich auch jederzeit einen Arzt des Gesundheitsamtes in die Beratungsstelle rufen“, so Annette Frerick.

Die Klienten selbst treten einem Arzt mit gemischten Gefühlen entgegen, denn die Erfahrungen sind unterschiedlich. Bei manchen hat sich deshalb eine regelrechte Angst als Hemmschwelle aufgebaut. „Ich schätze selbst ein, ob ich zum Arzt muss oder nicht“, erzählt ein Klient. Denn es sei kein Vertrauen da. „Wenn eine Drogensucht im Spiel ist, dann kann es sein, dass ich nicht ernst genommen werde. Es gibt Ärzte, die sehen keinen Sinn darin, einen Drogensüchtigen zu behandeln.“

Plötzlich Wohnung gesucht

Irgendwie absehbar und doch kommt es plötzlich: Die Tür schließt sich hinter einem zu, die Zeit der Haft ist vorbei. Doch wo verbringt man die nächste Nacht? Denn eine eigene Wohnung gibt es noch nicht.

Szenenwechsel. Lange hat man es ausgehalten. Häusliche Gewalt, immer wieder. Doch die Grenze ist jetzt erreicht. Man schließt die Tür hinter sich. Bricht ab und gleichzeitig auf. Eine emotionale Ausnahme-situation. Doch was nun? Eine eigene Wohnung gibt es noch nicht.

Annette Frerick und Frank Bücher kennen Situationen wie diese. „Immer wieder kommen Leute zu uns, die von jetzt auf gleich untergebracht werden müssen.“ In der Regel können Betroffene in der Übernachtungsstelle an der Boy unterkommen. „Wir würden sie aber gerne näher anbinden und ihnen nicht nur Ersthilfe sondern auch Beratung und Unterstützung ermöglichen.“



Seit Ende 2015 hält der Caritasverband Gladbeck für solche Fälle zwei Adhoc-Wohnungen vor. Die eine befindet sich in der Kloppstockstraße, die andere in der Wittringer Straße. „Dort können die Betroffenen erstmal ankommen und Ruhe finden“, sagt Frank Bücher. Er hat die Wohnungen gemütlich eingerichtet und sich dafür durch ebay, viele Kleinanzeigen und Haushaltsauflösungen gewöhnt.

„Zur Ruhe kommen heißt aber nicht Ausruhen“, ergänzt Annette Frerick. Die Betroffenen seien verpflichtet, so schnell wie möglich wieder auszuziehen. „Selbstverständlich unterstützen wir derweil bei der Wohnungssuche und bei den weiteren Themen, die für einen guten Neustart ausschlaggebend sind.“

Neben allen Vorteilen dieses Angebots gibt es auch Nachteile. „Wenn die Menschen sich einmal in diesem Wohnraum wohl fühlen, ist es schwer, sie woanders zu integrieren“, fasst Annette Frerick die Erfahrungen zusammen. Auch habe sich der Wohnungsmarkt in Gladbeck verändert. „Wohnraum unter 356 Euro zu finden ist schwierig und dauert oftmals länger. Der Satz ‚Die Miete ist sicher, denn sie kommt vom Amt.‘ hat in der Entscheidung über die Vergabe des Wohnraums keine ausschlaggebende Bedeutung mehr.“ Auch habe man bei der Einrichtung eine Wohnung für Frauen und eine für Männer vorgesehen, um vor allem betroffenen Frauen einen gewissen Schutzraum zu bieten. „Letztlich ist die Nachfrage bei den Frauen aber gar nicht so groß.“

„Alles ist komplexer geworden“

„Das Thema Wohnungslosigkeit haben wir gesellschaftlich betrachtet eigentlich aus den Augen verloren. Es herrschen andere Themen vor“, fasst Annette Frerick nachdenklich zusammen. Seit 25 Jahren begleitet sie Klienten, für die dieses Thema aber eine entscheidende Rolle in ihrem Alltag spielt. „Auch aus dem Stadtbild sind die Obdachlosen heutzutage verschwunden.“

Wirklich angefangen hat die Arbeit der Tagesstätte und Beratungsstelle der Caritas aber mit genau diesen Klienten, die heute verschwunden zu sein scheinen. „Es kamen gar keine Menschen zu uns, die eine Wohnung hatten. Wir haben uns damals darum gekümmert, dass sie ausreichend zu essen, Kleidung und Wäsche hatten. Sie konnten bei uns sitzen, sich ausruhen, essen und reden.“

Sauber und satt war zwar die Devise, unter der der damalige Caritas-Geschäftsführer Josef Hartz die Tagesstätte eröffnete. „Aber wir wollten mehr“, so Annette Frerick. „Es dauerte etwas, bis die Betroffenen kapiert hatten, dass man ihnen auch helfend und beratend zur Seite stehen kann.“ Aus der Tagesstätte als offenem Treffpunkt entwickelte sich so Stück für Stück die Beratungsstelle. „Und wir fingen an, Wohnraum zu vermitteln.“

Am Anfang sei dies unheimlich schwierig gewesen. „Als wir einige Male erfolgreich mit der Gladbecker Wohnungsbaugesellschaft zusammenarbeiten konnten, hat sich daraufhin ein gutes Netzwerk gebildet. Auch privat meldeten sich dann Vermieter bei

uns“, so Annette Frerick. Für ein Jahr tritt der Caritasverband als Vermieter gegenüber den Klienten auf. Zeit, in der die Probleme geregelt werden können und im Anschluss alles in ein normales Mietverhältnis überführt werden kann.

„Zu der Zeit war der Großteil unserer Klienten zwischen 25 und 40 Jahre alt. Einige konnten wir sogar in Arbeit vermitteln“, erinnert sich die Leiterin der Wohnungslosenhilfe. „Dann folgte eine Zeit, in der unsere Klienten immer jünger wurden. Die Abtrennung zur Jugendhilfe wurde schwieriger, aber sie war dringend notwendig. Wer unter 25 Jahren ist, der findet den richtigen Ansprechpartner im Jugendamt.“

Auch diese Entwicklung hat sich in den vergangenen Jahren wieder geändert. Ebenso wie das heutige äußere Erscheinungsbild der Klienten. Dreckige Klamotten, Kot an der Hose oder ähnliches gibt es kaum noch. „Unverändert ist allerdings die Rolle von Drogen und Alkohol im Leben unserer Klienten geblieben. Mittlerweile werden nur eben öfter Pillen

konsumiert“, so Annette Frerick. „Leider schaffen wir es in der heutigen Arbeitsmarktsituation nicht mehr, unsere Klienten zu vermitteln. Die Hilfsjobs sind nicht mehr gefragt und mangelnde Schulbildung wiegt heute schwerer als noch vor zwanzig Jahren. Es ist einfach nichts Passendes da.“

Wenn man Annette Frerick und Frank Bücher nach einem Fazit fragt, dann sagen sie: „Alles ist komplexer geworden.“ Früher sei es allein um das Dach über dem Kopf gegangen, heute kümmern sie sich beratend um alles: GEZ, Strom, Kindergeld, Ärzte, Jobcenter etc. „Wir sind und bleiben für viele die letzte Anlaufstelle mit einem niederschweligen Angebot. Das schätzen unsere Klienten und wir begleiten einige von ihnen jetzt seit vielen Jahren.“

Bis nach unten und wieder zurück

Alles sieht nach einem guten Start aus, die Weichen liegen gestellt vor ihm. Das Elternhaus: gut und angesehen. Die Schule: Gymnasium. Paul* liegen die Möglichkeiten zu Füßen. Und Paul kiffte. Mit 15 Jahren fängt er an. Mit 18 regiert das Heroin sein Leben. In der 12. Klasse ist Schluss. Paul schmeißt alles hin, bricht die Schule ab.

Die Eltern sind geschockt, verzweifelt, kämpfen. Paul hilft zunächst im elterlichen Betrieb aus. Sie drängen ihn zu einer Ausbildung. Erst im Einzelhandel, dann in einer Schreinerei, dann in einer Schlosserei. Paul bricht alles ab. Nichts davon ist sein Weg. Er stellt die Weichen um. Das Heroin bestimmt nun seine Möglichkeiten.

Mit 22 Jahren verliebt sich Paul. Auch die Freundin ist heroinabhängig. Mit 27 Jahren stellen sich die Weichen neu. Paul und seine Freundin werden Eltern. Acht Jahre später folgt das zweite Kind. Aber

das Heroin weicht nicht. Morgens versorgt Paul die Kinder, bringt sie in den Kindergarten oder in die Schule. „Danach zählte nur noch eins: die Jagd.“ Paul muss Stoff heranschaffen, für sich und seine Freundin. Ans Aufhören denken sie nicht. Im Gegenteil. Es reicht nicht. Um den Eigenbedarf decken zu können, beginnt Paul zu dealen. Er hat „Glück“. Seine Jagd fällt nie auf.

2002 wollen die beiden die Weichen dann doch umstellen. Gemeinsam beginnen sie eine Therapie. „Meine Freundin musste wegen ihres Alkoholkonsums vorzeitig nach Hause“, erzählt Paul. Er selbst schafft es, kehrt clean zurück. Nach einem Monat kommt der Rückfall. Und die Weichen haben sie nun nicht mehr in der Hand.

„Nachdem ich bei einem Hausbesuch des Jugendamtes zugeben musste, dass ich nicht weiß, wo sich meine Freundin gerade befindet, wurden unsere Kinder sofort in zwei verschiedenen Pflegefamilien untergebracht“, sagt Paul. Zu dieser Zeit hatte die Freundin das alleinige Sorgerecht. Umgehend wurde ihr das Aufenthaltsbestimmungsrecht entzogen. Nach zwei Monaten durfte das ältere Kind zu Pauls Schwägerin ziehen. „Aber unser jüngstes sollte in der Pflegefamilie bleiben, obwohl meine Schwägerin sich bereit erklärt hatte, beide in ihrer Familie aufzunehmen.“

Paul sieht auf die Weichen seines Weges und beginnt zu kämpfen. „Wir sind als Paar so lange vor Gericht gezogen, bis sie die Unterbringung bei meiner Schwägerin befürwortet haben.“ Aber bei Paul beginnt noch ein anderer Prozess. Er will wieder

selbst die Weichen stellen. Er trennt sich von seiner Freundin und meldet sich im Methadonprogramm an. Unter ärztlicher Aufsicht lässt er sich langsam herunter dosieren. „Seit Januar 2013 bin ich clean.“ Zur Unterstützung beginnt er noch eine ambulante Therapie. „Konsumieren wollte ich seit diesem Januar nie mehr.“

Paul stellt alle Weichen auf neu. Er holt sich die Fahrerlaubnis zurück, beginnt eine Ausbildung im sozialen Bereich und schließt diese erfolgreich ab. Heute leben beide Kinder bei ihm. „Ich genieße mein Leben“, sagt er. „Ohne die Unterstützung meiner Familie hätte ich es nicht geschafft.“ Was Paul schmerzt: „Mein Vater konnte das leider nicht mehr miterleben.“ Er starb, kurz bevor sein Sohn die Weichen wieder selbst stellte.

*Name geändert

Zwischendurch ...

Anekdoten

In 25 Jahren Wohnungslosenhilfe liegen viele Geschichten verborgen, viele Begebenheiten und Anekdoten. Zwei davon sollen hier exemplarisch erzählt werden:

Eine Doppelhochzeit

Wenn Mutter und Tochter gemeinsam das Ja-Wort geben, dann ist allein das schon besonders. Unvergesslich wurde die Doppelhochzeit von Klientinnen der Wohnungslosenhilfe jedoch noch auf eine zusätzliche Art. „Die Hochzeit war zunächst ein reines Chaos“, erinnert sich Annette Frerick lächelnd. Sie war als Trauzeugin anwesend.

Zunächst weigerte sich der Standesbeamte, die Trauung von Mutter und Tochter mit dem jeweiligen Bräutigam durchzuführen. Ihm schien zu viel Alkohol im Spiel zu sein. Die Trauzeugin versicherte, dass ihre Klientinnen in zurechnungsfähigem Zustand seien. Während der Trauung warf sich die Ex-Freundin eines der Bräutigame auf den Rathausvorplatz

und machte ihrer Trauer heulend und schreiend Luft. „Letztlich haben wir alle dann aber schön gefeiert, mit Frikadellen, Kartoffelsalat und Tanz“, so Annette Frerick.



Ein akuter Krebsanfall

Ausreden gibt es viele. Gute Ausreden wenige. Das bewies auch ein Klient der Wohnungslosenhilfe eindrucksvoll. „Er kam zu mir ins Büro und fragte, ob er kurz bei der Polizei anrufen dürfe, er müsse einen Kollegen für einen Gerichtstermin entschuldigen“, erzählt Annette Frerick. Also rief er an und erklärte aus voller Überzeugung, sein Kollege könne wegen eines akuten Krebsanfalls nicht vor Gericht erscheinen. Danach legte er auf. „Ich habe ihn dann gefragt, ob er gelinde gesagt noch alle Tassen im Schrank hat.“

Die Freizeiten



Unsere Spender und Unterstützer

„Viele begleiten uns seit dem ersten Tag unserer Arbeit. Ohne sie wäre einiges nicht möglich gewesen. Dafür möchten wir einfach Danke sagen“, fassen Annette Frerick und Frank Bücher zusammen. Gemeint sind viele Gladbecker, die zum Teil seit 25 Jahren die Wohnungslosenhilfe mit Geld und Sachspenden unterstützen. Und dabei auch nicht genannt werden möchten.

„Sie sind ein wichtiger Teil unserer Geschichte. Ihnen gebührt im Rahmen unseres Jubiläums und der 25 Geschichten eigentlich eine eigene Geschichte. Die können wir ohne sie nicht schreiben“, sagt Annette Frerick. „Aber wir können an dieser Stelle zumindest an sie denken und ein Danke ausschreiben. Wir wissen, sie werden es lesen und hören.“

Impressum

Herausgeber Caritasverband Gladbeck e.V., Kirchstraße 5, 45964 Gladbeck
Text und Layout Antonia Gemein
Druck KONTEXT, Haldenstraße 17, 45966 Gladbeck

Caritasverband Gladbeck e. V.

Kirchstraße 5
45964 Gladbeck
Tel.: (02043) 2791-0
Fax: (02043) 2791-90
www.caritas-gladbeck.de
info@caritas-gladbeck.de

